

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Barackenleben

Hesekiel, Ludovica

Berlin, 1872

VII. Wie wir der Königin Geburtstag feierten

[urn:nbn:de:bsz:31-78954](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-78954)

VII.

Wie wir der Königin Geburtstag feierten.

Leise, leise spielt der Wind in den Fahnen auf den Dächern der Baracken, das rothe Kreuz in der einen ist hell von der Sonne beschienen, in weichen Falten wallt dort das alt-preussische schwarz-weiß und drüben das neue schwarz-weiß-roth, aus dem Vetsaal herüber klingen feierlich in die Morgenstille hinein die hellen Sopran-Stimmen der Schwestern, welche eben die Messe hören. Es hängen grüne Kränze über der Thür, eine ganz eigene Festtagsstimmung scheint über den Baracken zu liegen. Und ein Festtag soll auch gefeiert werden, der Geburtstag der Königin. Von Morgens an herrschte ein rühriges Treiben in all' den hölzernen Häusern, als aber der Mittag kam, da tönte es plötzlich wie aus einem Munde, auf einen Schlag in allen Baracken zugleich: „Es lebe die Königin!“ und die Gläser klangen aneinander. Drüben aber in einer Baracke, wo ganz besonders sangeskundige Leute waren, da stimmten sie ein Lied an und immer

mehr gefellten sich dazu, auf Krücken kamen sie angehumpelt, um mit einzustimmen in die alten trauten Gesänge vom „guten Kameraden“, „Steh' ich in finst'erer Mitternacht“ und gar „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt,“ das hatte heute einen ganz besonderen Klang, war doch zwei Tage vorher die wunderschöne Stadt wieder deutsch geworden, ja ein köstlich Geschenk hatte deutsche Treue und Tapferkeit der Königin zum Geburtstag dargebracht, und schließlich fielen Alle, Damen und Aerzte und Inspectoren, mit ein in den Gesang der „Wacht am Rhein.“ Und gerade bei der „Wacht am Rhein“ da gesellte sich eine Stimme zu uns, die oft, wie oft, Tausende bezaubert hat und da stand die hohe stolze Gestalt der Frau, für die ich als unreifer Bäckfisch schon geschwärmt, jetzt hielt mich ihr Arm umschlungen, und ihre helle Thräne, die Thräne der Begeisterung über dies Heer und diese Zeit, fiel auf meine Stirn. O, sie hat nie schöner gesungen, als dort im Lazareth, und der kleine Tambour mit dem zerschossenen Arm, der auf seinem Bette sitzend eifrig mitsang, der verwandte kein Auge von der Frau, deren Lippen diese mächtigen, ergreifenden Töne entquollen, mit gefalteten Händen schaute er zu ihr hinauf wie zu einer Heiligen und ein leises Lächeln spielte um ihren Mund; das war auch eine Anerkennung, und zwar eine ganz aufrichtige,

die ihr da zu Theil wurde. Mitten unter den Deutschen aber stand ein junger Mann im blau- und weißgestreiften Lazareth-Anzug, den Arm in der Vinde und eine französische Mütze auf dem Kopfe. Ein Elsässer wars, den sie scherzend den „Neu-Preußen“ nannten, und der sang die deutschen Lieder mit aus vollster Seele, denn er war aus einer Familie, die sich all' die Jahrhunderte lang ihres deutschen Ursprungs bewußt geblieben und der Erlösung von französischem Joche geharrt hatten. Wider seinen Willen unter französischen Fahnen fechtend und tapfer fechtend trotz alledem, lebte Irman in der Gefangenschaft ordentlich auf und sobald er den kranken Arm nur rühren konnte, wurde er die beste und treueste Hilfe der Gräfin-Mutter. Mit glänzenden Augen also sang Irman das Lied von der „wunderschönen Stadt“ mit und dazwischen klang es immer wieder: Hoch der König, hoch der Kronprinz! hoch die Königin! hoch Prinz Friedrich Carl! Ja Einer vom 35sten Regiment brachte in ganz wohlgelesenen Worten die Gesundheit der „pflegenden Damen“ aus, dem ein Anderer mit „unseren Herren Doctoren“ nachfolgt. Nun war die Schleuse aufgezogen, sie ließen Alles leben, die Inspectoren und die Schwestern und willig füllten wir ihnen heut die Gläser öfters als sonst, es war ja der Geburtstag der Königin. Da gab der kleine Tambour

wieder ein Zeichen mit der Hand, die Liederbücher wurden geschlossen, was sie jetzt singen wollten, konnten sie auswenig, so freudig und doch so feierlich brauste sie dahin die liebe vertraute Melodie: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“ Die Aerzte, die meist keine Preußen waren, die Verbündeten, lauschten wunderbar bewegt, das Klang noch ganz anders, das kam aus der tiefsten Seele heraus, mit Thränen in den Augen reichte mir die Gräfin-Mutter die Hand, schon an jenem Tage ahnten wir, daß man von dem alten Preußenherzen ein Opfer fordern würde, dessen Größe nur der begreift, der immerdar mit Preußen und dem Königthum gegangen.

„Die Fahne weht mir weiß und schwarz voran,“

o Preußenlied, wie klangst du an jenem Tage so mächtig und herrlich von den Lippen Preußischer Krieger. Als sie zum Schluß kamen:

„Fest sei der Bund, ja schlaget muthig ein,

Wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein!“

da gingen uns die Augen über und ich sagte: „Wir werdens nicht oft mehr singen, wir werden nicht lange mehr Preußen sein.“ Mit dem Aufhören des Gesanges aber hatte der Bann nachgelassen, der sich um die Herzen der Andersdenkenden gelegt hatte, die Aerzte namentlich machten

ihre leisen und lauten Bemerkungen über Preußentrog, ich fühlte nur einen leisen Schmerz mitten in all' der Freude, daß es nun zu Ende sein sollte mit Preußen, da raunte mir ein schwer verwundeter Feldwebel zu: „Wir habens nicht zum letzten Mal gesungen, wir bleiben doch Preußen und wenn sie auch eine andere Fahne aufstecken, dann mag sie für den Frieden gut sein, wenn uns Einer aber was anhaben will, dann müssen sie doch die alte Schwarzweiße wieder holen. Wir bleiben doch Preußen, wir Soldaten wenigstens!“ Wir bleiben doch Preußen! es klingt mir noch heut' im Ohre!

Wie sie aber so im besten Singen waren, da schmetterten auf einmal Trompeten die Begleitung dazu, und wenn sie vorher laut gejubelt hatten, so entstand jetzt ein wahrer Höllenlärm, mit der Ueberraschung hatten wirs gut getroffen, der Soldat ist ja an seine Musik so gewöhnt, daß er sie schmerzlich vermißt, und nun zum ersten Mal wieder, seit sie im Lazareth lagen, Militairmusik. Ein blutjunger Officier, der die Epaulettes erst auf seinem Krankenlager bekommen hatte, weinte helle Thränen, als er die Klänge vernahm. Nun drängten sie Alle heraus aus der Baracke, ja sie ließen, was sie sonst nicht übers Herz gebracht hätten, den Kaffee kalt werden und den Kuchen stehen, nur um die Musik in nächster Nähe zu

hören, und als sie einen lustigen Marsch aufspielte, da fielen sie von selber in Tritt, und die an Krücken gingen, machten verzweifelte Anstrengungen es ihnen nachzuthun. „Es ist wahr,“ sagte mir einer unserer Assistenz-Aerzte, der obenein ein Holsteiner und wie die meisten seiner Landsleute noch lange kein begeisterter Preuße war, „mag der einzelne Preußische Soldat im gewöhnlichen Leben ein Taugenichts sein, in der Masse, namentlich wenn er den Helm auf den Kopf, die Bündnadel im Arm dasteht, dann wird er zum Ideal!“

Eine volle Stunde spielte die Musik Märsche und Lieder zum Entzücken der Kranken, sie spielte noch, als wir hineinfuhren, und mit dem letzten Ton flammte es vor dem Verwaltungsgebäude plötzlich auf, in bengalischem Feuer breitete der alte Preußen-Lar seine Schwingen aus über die Barackenstadt und von ferne hörten wir noch einmal den einstimmigen, begeisterten Ruf: „Es lebe die Königin!“
